

Predigt zum 1. Sonntag nach Epiphania – Jos 3,5-11.17

*Dann sagte Josua zum Volk: »Sorgt dafür, dass ihr heilig seid!*

*Denn morgen wird der HERR unter euch Wunder tun.« Und zu den Priestern sagte er: »Hebt die Bundeslade hoch und zieht vor dem Volk her!« Da hoben sie die Bundeslade hoch und gingen voraus.*

*Der HERR aber sprach zu Josua: »Heute will ich beginnen, dich vor den Augen aller Israeliten groß zu machen. Dann werden sie erkennen, dass ich mit dir bin, wie ich es mit Mose gewesen bin.*

*Du selbst sollst nun den Befehl geben und zu den Priestern, die die Bundeslade tragen, sagen: Wenn ihr am Wasser des Jordan angekommen seid, dann bleibt dort stehen!«*

*Schließlich wandte sich Josua an die Israeliten: »Kommt hierher und hört, was der HERR, euer Gott, zu sagen hat!« Dann sagte Josua: »Daran sollt ihr erkennen, dass ihr einen lebendigen Gott in eurer Mitte habt: Er wird vor euren Augen die Kanaaniter vertreiben, die Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und die Jebusiter. Seht auf die Bundeslade! Der Herrscher über die ganze Welt wird vor euren Augen durch den Jordan ziehen.*

*Die Priester, die die Bundeslade des HERRN trugen, blieben im trockenen Flussbett des Jordan stehen. So kamen alle Israeliten trockenen Fußes hinüber, bis der Durchzug durch den Jordan abgeschlossen war. (Text nach der BasisBibel)*

Liebe Schwestern und Brüder,

die meisten Menschen lieben Stabilität. Sie wissen gern, was morgen kommt und was dafür genau geplant ist. Sie wollen nicht unbedingt ganz tief und fest eingefahrene Bahnen, aber doch zumindest keine bösen Überraschungen. Sie begegnen am liebsten Menschen, die sie kennen oder zumindest einschätzen können. Sie haben gern so viel Polster, um die nächste Kreditrate für das Haus oder das Auto sicher bewältigen zu können. Sie gehen in den Supermarkt einkaufen, wo sie wissen, in welchem Regal was steht. So müssen sie nicht immer wieder neu auf die Suche gehen und der Einkauf geht schneller vonstatten. So ein bisschen Sicherheit lieben wir Menschen. Sicher, nicht alle. Manche suchen auch die totale Herausforderung, wollen ständig neues sehen, hören und lernen. Andere Menschen treffen als die, die sie schon kennen. Und es soll ja nicht zu langweilig werden. Diese Menschen gibt es auch und es braucht sie auch. Aber ich würde vermuten, dass sie in der Unterzahl sind. Sicherheit ist gefragt.

Nun haben wir diese Sicherheit aber nicht immer unser ganzes Leben über. Vermutlich haben wir sie nie, weil unser Leben so zerbrechlich ist und wir uns Sicherheit nur einreden. Aber selbst wenn wir von einem sicheren Leben ausgehen, dann gibt es in jedem Leben Unsicherheiten. Die treten am meisten an Schaltstellen und Umbrüchen auf. An den

Übergängen des Lebens. Kinder kommen in die Schule und müssen sich erst darauf einstellen, was jetzt alles von ihnen erwartet wird. Wer eine Ausbildung oder ein Studium beginnt, muss erst einmal sehen, wie er denn Schritt halten kann mit den Aufgaben, die zukünftig seinen Arbeitsalltag bestimmen werden. Wer eine neue Arbeitsstelle antritt, muss sich auf die neuen Kollegen einstellen: wie sie ticken, wer die heimliche Chefin ist, mit dem man es sich nicht verscherzen darf usw. Wenn die Kinder aus dem Haus sind, muss der Alltag sich erst einmal neu sortieren. Der ganze ungewohnte Freiraum will gestaltet sein. Genauso ist es beim Eintritt in die Rente. Von der Umstellung, wenn man selbst Pflege benötigt ganz zu schweigen. Wir lieben sie nicht, die Unsicherheit an den Schaltstellen und Umbrüchen des Lebens. Aber wir müssen mit ihr umgehen.

Das Volk Israel befindet sich auch an so einem Umbruch. An einer Schaltstelle. Im wörtlichen Sinn ist es ein Übergang, denn sie stehen vor dem Jordan. Lange Jahre waren sie in der Wüste unterwegs. Das alles nach der gefühlten Unendlichkeit der Gefangenschaft in Israel. Ihnen ist das Gelobte Land versprochen worden und jetzt, hinter diesem Fluss wartet das Gelobte Land. Das ist ein Umbruch. Auch so ein Umbruch bedeutet Unsicherheit. Die ganze Zeit über haben sie auf das eine Ziel hingelebt: das Gelobte Land. Jetzt stehen sie davor und wenn sie den Fluss Jordan überquert haben, dann sind sie drin. Das Ziel hat bis jetzt alles überstrahlt, aber dann müssen sie sich mit den neuen Aufgaben zurechtfinden. Das Land muss eingenommen werden. Was wird aus den bisherigen Bewohnern? Wie wird ihre neue Sesshaftigkeit aussehen? Das Ziel bisher hat sie zusammengeschweißt. Wenn es erreicht ist, was schweißt sie dann zusammen? Zerbricht ihre Gemeinschaft daran? Alles Fragen über Fragen. Unsicherheit kommt auf, auch wenn die meisten Menschen lieber in eingelaufenen Bahnen gehen und alles so bleiben soll, wie es gefühlt schon immer war. Es ist ein nicht zu unterschätzender Umbruch, auch wenn er lange ersehnt worden ist.

In dieser Schaltstelle für das Volk sind sie nicht alleingelassen. Das macht ihnen Josua, der Nachfolger Moses, bekannt. Gott lässt sie nicht allein. Ganz im Gegenteil, er ist bei ihnen, ganz nah. Josua kündigt ganz groß ein Wunder an, was geschehen soll. Der Gott, der Wunder tut, ist bei seinem Volk. Die Bundeslade wird von Priestern in die Mitte des Flusses getragen. In der Bundeslade befinden sich die zwei Tafeln mit den Geboten Gottes. Das Wort Gottes selbst also. Gott ist seinem Volk nahe. Er lässt sie im Umbruch nicht allein. Im Gegenteil, er geht voran. Sein Wort steht in der Mitte des Jordans und hält das Wasser an. Ein Wunder in der Tat. Angesichts des Umbruchs und der Unsicherheit muss Israel sich nicht fürchten. Der wundertätige Gott ist bei ihnen

Dabei gibt es aber noch auf etwas hinzuweisen: der Predigttext kürzt den Bibeltext leider etwas. Fünf Verse fehlen. In denen steht genau beschrieben, wie der Wasserstau vor sich geht. Wer das genau liest und geographische Kenntnisse mitbringt, erkennt: ein Wunder ist es allemal. Aber spektakulär sieht es nicht aus. Das Wasser staut sich ungefähr 60 km flussaufwärts. Es steht dort keine große Wasserwand, wie Josua sich das vorgestellt hatte.

Nicht wie beim Durchzug durch das Schilfmeer. Wenn er es dem Volk Israel nicht als Wunder angekündigt hätte, wäre es einigen von ihnen womöglich nicht einmal aufgefallen. Sie hätten das als ganz normal hingenommen. „Es fließt halt kein Wasser, wir haben Glück.“ So kann man Wunder Gottes auch übersehen.

Oft erscheint uns Gott im Kleinen. Auch die Wunder, die er tut, muss man sehen wollen. Sonst geht man leicht vorüber, ohne es zu bemerken. Gott ist in dieser Welt und er tut Wunder, jeden Tag, manchmal unbemerkt. Wir sind in der Zeit nach Weihnachten. Denken wir an die Weihnachtsgeschichte. Für viele wird dort bloß ein Kind in ärmlichen Verhältnissen geboren worden sein. Ein Kind armer Leute. Überhaupt nichts Wunderhaftes ist daran. Das passiert jeden Tag ungezählte Male auf der Welt genauso. Aber wer es sehen will: Maria und Josef, die Hirten, die drei Weisen, der erkennt: hier ist der Retter der Welt geboren. Jesus Christus, der ans Kreuz gehen und auferstehen wird. Gott tut Wunder. Aber oft so, dass viele es nicht wahrnehmen.

Gott ist bei seinen Geschöpfen, bei seinen Menschen an den Umbrüchen und Schaltstellen des Lebens. An den Übergängen wie beim Volk Israel am Jordan, oft ganz unbemerkt. Er ist da, wo ein Kind Sorge und Angst vorm ersten Schultag hat. Angst, ob die anderen es wohl mögen werden. Und dann kriegt es einen Banknachbarn, der ein guter Freund wird und den Start viel einfacher macht. Gott ist da, wo ich eine neue Arbeitsstelle antrete, mit mulmigem Gefühl, wie wohl alles wird. Und als erstes begegne ich jemandem, der mir ein Lächeln schenkt. Vielleicht nur ein Zufall, vielleicht hat Gott diese Begegnung so arrangiert. Gott ist nahe, gerade dann, wenn es mir nicht gut geht. Wenn meine Kräfte schwinden und ich Hilfe von einem Pflegedienst für die Bewältigung des Alltags brauche. Diese Perspektive macht natürlich Angst, wenn ich so viel Selbstständigkeit aufgeben muss. Aber vielleicht kümmert sich jeden Tag eine Schwester um mich, mit der ich ein vertrauensvolles Verhältnis habe und immer ein paar liebe Worte wechsle, so dass die Pflege gar nicht nur der große Niederschlag in meinem Leben ist, sondern mir so manche Perspektive öffnet, aus Einsamkeit heraus. Es mag Zufall sein. Es kann auch der Wille Gottes sein, der auch in der Zeit der Krankheit wunderbar führt.

Gott tut Wunder, jeden Tag. Besonders an den Übergängen unseres Lebens wird es sichtbar. Meist sind es die kleinen Wunder, die man erst erkennen muss. Die, die man so ohne weiteres oft nicht sieht. Wir vertrauen darauf, dass Gott es tut. Dass er hinter vielen guten Begegnungen, hinter so mancher geebneten Bahn und dem gelungenem Start in einen neuen Lebensabschnitt steht. Gerade an diesen Schaltstellen des Lebens ist er wahrnehmbar. Und gibt uns Sicherheit, wo unsere eigenen Sicherheiten nichts mehr wert sind. Gott sei Dank.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.